

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Boten,
sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstag
u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N^o. 14.

Donnerstag, den 2. Februar

1882.

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht soll
den 15. April 1882

das dem Bäckermeister Eduard Schönfelder in Eibenstock zugehörige
Haus- und Wiesengrundstück No. 345 des Katasters für Eibenstock, No. 355
des Grund- und Hypothekenbuchs für Eibenstock, welches Grundstück am 21. Ja-
nuar 1882 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

3750 Mark

gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Be-
zugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und in der hiesigen Rathhausrestauration
aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 23. Januar 1882.

Königliches Amtsgericht daselbst.
Beichte.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuer pro I. Termin laufenden Jahres ist mit 2 Pfennigen
von jeder Einheit bis spätestens

den 10. Februar 1882

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung an den Einnehmer Hrn. Adolf Eisner
zu entrichten.

Johanngeorgenstadt, den 31. Januar 1882.

Der Stadtrath.
Böckmann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kampf ums Monopol — für die Tabakinteressenten aller Art in der That ein „Kampf ums Dasein“ — wird seitens der beiden Parteien mit ungeschwächten Mitteln fortgesetzt. Der Hauptkämpfer einer ist, wie bekannt, der elsass-lothringische Unterstaatssekretär v. Mayr. Er läßt so leicht keine Gelegenheit vorübergehen, ohne die Herrlichkeit des Monopols von ferne zu zeigen, und so hat er denn auch dieser Tage wieder im Landesausschuß, wo er seine Straßburger Tabakmanufaktur verteidigen sollte, eine Lanze für das Monopol eingelegt. Seiner Meinung nach wäre man der Einführung des Monopols in Deutschland noch nie näher gewesen als jetzt, da die Fraktionsstimmungen im Reichstage nicht als maßgebend angesehen werden könnten, vielmehr die Vorgänge im Volke zu beachten seien. Und da sei es eine Thatsache, daß man in allen Bundesstaaten das Bedürfnis nach Entlastung von den direkten Steuern lebhaft empfinde und daß, wenn man nach einem Ersatz hierfür suche, man hauptsächlich den Tabak ins Auge fassen müsse, und da sei nicht zu zweifeln, daß schließlich der gesunde Menschenverstand des Volkes über die einseitigen und egoistischen Interessen von Händler- und Detaillistengruppen siegen werde, wenn es werde erkannt haben, daß allen anderen Lösungen der Frage die schwerwiegendsten Bedenken entgegenstünden, daß der Tabak der einzige Gegenstand sei, der herhalten könnte. — Wenn Herr v. Mayr sich auf die öffentliche Meinung zu Gunsten des Monopols beruft, so muß man wohl fragen, wo er diese Meinung studirt haben will. Auch mit der Anrufung des gesunden Menschenverstandes ist es übel bestellt, wenn man in der Minderheit und also vom gesunden Menschenverstand der Majorität bereits verurtheilt ist. Zudem ist in letzter Zeit kaum ein Monat, ja kaum eine Woche vergangen, daß nicht Petitionen gegen das Monopol beim Reichstage eingingen. Auch jetzt liegt uns wieder eine Petition sämmtlicher Cigarren- und Tabakarbeiter in Deutschland an den Reichstag vor, welcher darin gebeten wird, „Verhüten zu wollen, daß das für das deutsche Reich von der Regierung in Aussicht genommene Tabak- oder Cigarren-Monopol zur Ausführung gelange, sowie auch zu einer nochmaligen Erhöhung der Tabaksteuer Genehmigung zu verweigern und auch dahin wirken zu wollen, daß die kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg aufgehoben werde.“ — Auch diese Petition hebt hervor, daß der Staat höchstens den vierten Theil der Arbeiter beschäftigen, daß somit 60—80,000 Personen arbeitslos werden würden. Sie alle, heißt es weiter, die das Monopol nicht beschäftigen kann, werden nach und nach ihren Mitbürgern, dem Staate und den Kommunen zur Last fallen, Korrektionshäuser werden gefüllt und über tausende unschuldige Familien wird Noth, Jammer und Elend gebracht. — Auch eine etwaige Entschädigung seitens des Staates halten die deutschen Cigarren- und Tabakarbeiter nicht für angemessen, um dies fürchterliche Massenelend abzuwenden. Ein Theil der Arbeiter würde trotzdem zur Auswanderung getrieben werden und der andere Theil würde das vom Staate als Entschädigung erhaltene Kapital nach und nach aufzehren, um schließlich doch noch seinen Mitmen-

nen, dem Staate oder den Kommunen zur Last zu fallen. Alle diese angeführten Argumente finden aber auch zum größten Theile bei einer nochmaligen Tabaksteuer-Erhöhung Anwendung. Der allgemeine Konsum würde noch wesentlich verringert werden, die Arbeitgeber würden gezwungen sein, ihre Arbeitskräfte noch weiter zu reduzieren, und es würden auch dadurch eine große Anzahl Arbeiter brodlos, welche unter gegenwärtigen Verhältnissen wenigstens immer noch in der Branche Beschäftigung gefunden hätten.

— Die „Württembergische Landes-Zeitung“ richtet unter der Ueberschrift: „Ein Wort mit England“, einen Artikel gegen den Londoner „Punch“, aus dem wir einen Auszug mittheilen: „Die letzte Nummer des bekannten Londoner Witzblattes „Punch“ glaubt den gebildeten Kreisen Englands (denn für diese allein ist es ja geschrieben) ein besonderes Vergnügen zu machen, unseren verehrten Kaiser Wilhelm in einem nicht zu beschreibenden Zustande darzustellen, während unser eiserne Kanzler auf dem gleichen Blatte als Hanswurst erscheint. Wir besitzen in Deutschland eine ziemlich bedeutende Anzahl guter, mittelmäßiger und schlechter Witzblätter — aber noch in keinem haben wir je die verehrungswürdige Person der Königin von England auch nur erwähnt gefunden — ja selbst die Prinzen Englands, die durch ihre Lebensweise wohl den Spott deutscher Satiriker herausfordern könnten, haben nie als Ziele des Witzes deutscher Blätter gegolten. Vor dem Jahre 1866 war es im „Punch“ und in der ganzen englischen Presse eine stete Uebung, den verstorbenen König Friedrich Wilhelm IV. mit einer Champagnerflasche in der Hand darzustellen und unseren Kaiser Wilhelm als Unteroffizier dargestellt zu sehen. Was Rohheit, Gemeinheit und Frechheit zu Tage bringen konnten, das hat das Witzblatt der feinen Gesellschaft Englands und die ganze dortige Presse geleistet. Der Donner der preussischen Kanonen auf den Schlachtfeldern Böhmens und die achtunggebietende Stellung Deutschlands, die dasselbe seit jener Zeit einnahm, ließ auch die seichten und faulen Witze der Stribenten in London versticken. Man konnte den Heldengreis, der soeben eine der Riesenschlachten dieses Jahrhunderts geschlagen und als Sieger daraus hervorgegangen, nicht mehr als Unteroffizier darstellen. Seit jener Zeit schwiegen die witzlosen Gemeinheiten des „Punch“ und der englischen Blätter, was Deutschland und seinen greisen, verehrten Kaiser anbelangt. In Ermangelung eines Besseren hat nun der „Punch“ es für gut erachtet, wiederum in die alten Bahnen zurückzukehren. In dessen ist die Zeit nicht dazu angethan, daß die feine und hohe Gesellschaft Englands sich lustig mache über das waffengewaltige Deutschland. Man sage uns nicht, daß der „Punch“ ja nur ein Witzblatt sei, dem man keine ernste Bedeutung beilegen könne. Wer England und die englische Gesellschaft kennt, und wir kennen sie gründlich, der weiß, daß der „Punch“ nur das darstellt, was man in den „guten“ Kreisen Englands zu sehen wünscht.“

— Oesterreich. Die Tage werden länger, der Frühling rückt näher und — im Südosten Oesterreichs, wie am Balkan fließt Blut. Oesterreichische Truppen stehen gegen Staatsangehörige und Schutzbefohlene Oesterreichs im Kriege. In Wien ist vorige Woche bereits die erste Verlustliste dieses Auf-

ruhrkrieges ausgegeben worden und die schleunigst einberufenen Delegationen haben die Forderung der Regierung erhalten, Geld zur Fortsetzung des Kampfes zu beschaffen. Dem österreichischen Publikum werden alle genaueren Nachrichten und Berichte von den Schauplätzen des Aufstandes strengstens vorenthalten; eine eigene Censurverordnung ist von der Polizei erlassen worden und die „Presse“, eines der vorsichtigsten Wiener Journale, wurde am Freitag Abend wegen eines auf der Redaction mit aller Sorgfalt censirten Berichts ihres Correspondenten in Cattaro confiscirt. — Auf das „Streichhölzchen Schleswig-Holstein“ folgte das „Wischen Herzogowina“ — beides Keime eines großen Brandes. Wir stehen jetzt vor dem „Wischen Crivoscie“, über das mancher große und kleine Staatsmann heute ebenfalls noch die Achseln zucken mag. — Unsere Leser sind hinlänglich über die Bedeutung unterrichtet, die der Aufstand der Bocshesen und Herzogowen gegen die österreichische Herrschaft für die Politik des Panславismus erhält; sie wissen, mit welcher Begier und Ungeduld die „slawischen Brüder“ in Rußland den Sieg ihrer rebellischen Stammesgenossen über die österreichische Macht ersehnen. Ein hoher russischer General erklärt in einer Tischrede öffentlich, „daß sein Herz sich bei diesem Gedanken krampfhaft zusammenziehe“; durch die ganze altrussische Gesellschaft geht der immer ungestüme Ruf: „Fort mit Oesterreich vom Balkan!“ Die Nachrichten über Rüstungen und Befestigungen mehren sich und der Mond wird seine Bahn um die Erde vielleicht nicht mehr oft vollenden, bis Europa abermals Gelegenheit hat, über die Wohlthaten eines auf ewige Zeiten abgeschlossenen Friedens nachzudenken. — Noch ist es Zeit, diese Befürchtungen in Nichts zu zerstreuen und die Friedensworte der deutschen Kaiserbotschaft bei Eröffnung der jetzt abgelassenen Reichstagsession zu wahren, wie ja soeben erst mit ihnen die „schwarzen Wolken“ des Ministers von Puttkamer wieder verjagt worden sind. Allein die Zeit ist kurz, die Würfeln liegen in russischen Händen und — in Rußland sitzt der Mann des Friedens von San Stefano, der größte Feind Oesterreichs und des Berliner Tractates, fest und unerschütterlich am Ruder. Was das unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu bedeuten hat, ist sehr klar.

— Frankreich. In Paris ist also das neue Ministerium fertig, nachdem es gelungen ist, Leon Say doch noch zu bestimmen, in dasselbe einzutreten. Der „Moniteur“ wird die Liste des Cabinets bereits veröffentlicht haben, welchem Freycinet den Namen giebt. Dieser, Leon Say und Jules Ferry sind die Fixsterne des neuen Cabinets, um welche sich eine Reihe von mehr oder minder bedeutenden Planeten und Trabanten gruppiert. Die Bildung des Cabinets ist Freycinet in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit gelungen. Die öffentliche Meinung in Frankreich begrüßt das neue Ministerium mit großer Befriedigung. Nachdem Gambetta nun einmal gestürzt ist, wenden sich selbst viele seiner Verehrer dem aufsteigenden Gestirn der neuen Regierung zu. Bezeichnend für die Stimmung der maßgebenden Kreise ist die Haltung des „Temps“, der seither mit Gambetta ging, sich jetzt aber sofort für das Ministerium Freycinet erklärt. Diesem wird es selbst im eigentlich gambettistischen Lager nicht an Freunden fehlen, wie ein

beide.

No. 7 II.

C.,

igerungs-
im Sec-

can.

F.

chen“ von
ameraben

lung vom

nd.

ER

osten
ffel,

Pf.

peife-

ittel,
Eibenstock.

er, näch-
sten ver-
m findet
in der

uerbad.

en

dem
der
helms
währ-
dar
-Or-
mit

cher.
Arno

ph. H.

Eisenbahn.

ortf.

Rachm. Ab.
2,14 6,15
3,15 7,18
4,8 8,2
4,22 8,15
4,43 8,36
4,51 —
5,23 —
5,36 —
5,44 —
6,8 —
6,13 —
6,43 —
6,55 —
7,19 —
7,26 —

mit.

Rachm. Ab.
1,55 6,5
2,5 6,21
2,26 6,51
2,45 7,16
3,15 7,45
3,22 7,52
3,44 8,18
3,55 8,24
4,5 8,34
4,35 9,4
5,6 —
5,28 —
5,44 —
6,28 —
7,16 —

u.

Postanstalt:

ig u. Adorf.
ig.

ig.

ig.

sp. Chemn.

70.00 Pf.

ig.

ig.

ig.

ig.

ig.

ig.

ig.

ig.